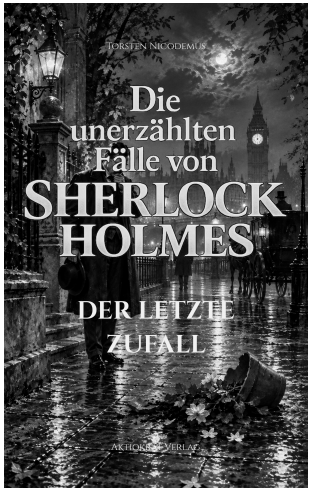

TORSTEN NICODEMUS
Die unerzählten Fälle von
SHERLOCK HOLMES
DER LETZTE ZUFALL
AKTHORA VERLAG

Torsten Nicodemus

Sherlock Holmes

Die unerzählten Fälle

Der letzte Zufall

Aktiokrat Verlag



AKTIOKRAT VERLAG

Unsere Welt guter Geschichten.

Die unerzählten Fälle von Sherlock Holmes · Band 12

Der letzte Zufall

Erstveröffentlichung durch den Aktiokrat Verlag 2026

Copyright © 2026 Torsten Nicodemus
Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlages dürfen keine Teile des Buches vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich zugänglich gemacht werden.

Sämtliche in diesem Roman genannten Personen, Handlung und Orte sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder realen Ereignissen ist rein zufällig.

Satz & Layout: Aktiokrat Verlag
Coverdesign: Torsten Nicodemus

Erste Ausgabe, 2026

Kontakt:

Aktiokrat Verlag
z.H. Torsten Nicodemus
Holsteiner Straße 27
22941 Bargteheide
www.aktiokrat-verlag.de

ISBN 9783692830667

Druck und Vertrieb: Amazon KDP

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Vier Zufälle · 5

Kapitel 6: Hinter verschlossener Tür · 17

Kapitel 1: Vier Zufälle

Es gibt Tage in London, an denen selbst die Baker Street den Eindruck erweckt, als habe sie beschlossen, sich für einige Stunden aus den Angelegenheiten ihrer Bewohner herauszuhalten.

Ein solcher Tag war jener, an dem die Ereignisse ihren Anfang nahmen, die ich im Folgenden schildern möchte.

Seit dem frühen Morgen fiel ein feiner Regen. Er war nicht stark genug, um die Straßen leer zu halten, doch ausdauernd genug, um Dächer, Pflaster und vorbeifahrende Droschken mit demselben grauen Schleier zu überziehen. Von meinem Platz am Fenster konnte ich die Menschen beobachten, die mit hochgeschlagenen Kragen vorübergingen, während das beständige Rollen der Räder von der nassen Straße zu uns heraufdrang.

Holmes saß mir gegenüber und hatte seit beinahe einer Stunde kaum ein Wort gesprochen. Auf dem Tisch vor ihm lagen mehrere Zeitungen, zwei geöffnete Briefe und ein Blatt Papier, auf dem er in seiner kleinen, engen Schrift einige Notizen gemacht hatte. Hin und wieder griff er nach einem der Briefe, las wenige Zeilen und legte ihn wieder beiseite.

Ich kannte dieses Verhalten.

„Du wartest auf etwas“, sagte ich schließlich.

Holmes hob den Blick. „Tue ich das?“

„Seit einer Stunde liest du dieselben beiden Briefe.“

„Dann sollte ich wohl dankbar sein, Watson, dass wenigstens einer von uns beiden meine Beschäftigung aufmerksam verfolgt.“

„Und du hast dreimal aus dem Fenster gesehen.“

„Viermal."

„Das bestätigt meine Vermutung."

Ein schwaches Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Es bestätigt lediglich, dass du schlecht gezählt hast."

Ich nahm die Zeitung wieder zur Hand, die ich bereits seit geraumer Zeit mehr aus Gewohnheit als aus Interesse hielt. Das Papier raschelte zwischen meinen Fingern, doch selbst nach mehreren Minuten hätte ich kaum sagen können, welche Nachricht ich angeblich las.

„Also gut. Dann werde ich nicht fragen."

„Eine Entscheidung, die dir erfahrungsgemäß höchstens fünf Minuten Bestand gewährt."

Ich wollte ihm gerade antworten, als Schritte auf der Treppe erklangen.

Holmes' Kopf hob sich augenblicklich.

Es waren schwere, rasche Schritte. Der Mann, dem sie gehörten, nahm jeweils zwei Stufen beinahe unmittelbar hintereinander, hielt auf dem Absatz kurz inne und setzte seinen Weg dann langsamer fort. Holmes legte den Brief aus der Hand und lauschte.

„Das ist er nicht", sagte er.

„Wer?"

Doch ehe er antworten konnte, klopfte es an der Tür.

Mrs. Hudson erschien einen Augenblick später.

„Ein Herr möchte Sie sprechen, Mr. Holmes."

„Hat er einen Namen?"

„Mr. Edmund Carrington."

Holmes sah mich an. Der Name schien ihm ebenso wenig zu sagen wie mir.

„Hat Mr. Carrington sein Anliegen genannt?"

„Nein. Aber er sagt, es sei dringend."

Holmes blickte auf die beiden Briefe vor sich, dann zur Uhr auf dem Kaminsims. Für einen Moment schien er abzuwägen, ob er den unerwarteten Besucher überhaupt empfangen wollte.

„Nun gut. Bitten Sie ihn herein."

Mrs. Hudson verschwand, und wenig später trat ein Mann in unser Zimmer, dessen Erscheinung in auffälligem Gegensatz zu der Unruhe stand, die seine Schritte verraten hatten.

Edmund Carrington mochte etwas über fünfzig Jahre alt sein. Er war groß, von kräftiger Statur und sorgfältig gekleidet. Sein dunkler Mantel war von guter Qualität, ebenso der Hut, den er in beiden Händen vor sich hielt. An seiner Kleidung und seinem Auftreten war nichts, was auf einen Mann schließen ließ, der leicht die Beherrschung verlor.

Sein Gesicht jedoch erzählte eine andere Geschichte.

Unter seinen Augen lagen dunkle Schatten, und seine Haut besaß jene fahle Farbe, die weniger von körperlicher Erschöpfung als von mehreren schlechten Nächten herrührte. Während Holmes ihn mit der für ihn typischen Ruhe betrachtete, wanderte Carringtons Blick zweimal zur Tür zurück.

„Mr. Sherlock Holmes?"

Holmes deutete auf den freien Sessel. „Bitte."

Carrington setzte sich nicht sofort. „Ich fürchte, ich komme ungelegen."

„Das tun die meisten Menschen, die mich aufsuchen."

Der Mann schien nicht zu wissen, ob dies als Scherz gemeint war. Schließlich nahm er Platz und legte den Hut auf seine Knie.

„Mein Name ist Edmund Carrington."

„Das teilte Mrs. Hudson uns bereits mit."

„Natürlich."

Er strich mit dem Daumen über die Krempe seines Hutes. Holmes wartete.

Ich habe meinen Freund häufig dabei beobachtet, wie er Menschen durch Fragen dazu brachte, Dinge preiszugeben, die sie ursprünglich hatten verschweigen wollen. Ebenso häufig jedoch tat er das genaue Gegenteil. Er schwieg und überließ es seinem Gegenüber, die Stille zu ertragen.

Bei Edmund Carrington dauerte es nicht lange.

„Mr. Holmes, ich weiß nicht, ob Sie mir glauben werden."

„Das hängt gewöhnlich davon ab, was man mir erzählt."

Carrington sah ihn an. „Die Polizei glaubt mir nicht."

„Das ist etwas anderes."

„Sie halten mich für einen Narren."

„Und sind Sie einer?"

Carringtons Finger schlossen sich fester um seinen Hut.

„Nein."

Holmes lehnte sich zurück. „Dann hätten wir diesen Punkt geklärt."

Zum ersten Mal glaubte ich, etwas wie Erleichterung im Gesicht unseres Besuchers zu erkennen. Sie hielt jedoch nur einen Augenblick an.

„Ich bin nicht hier, weil mir etwas gestohlen wurde", sagte er. „Auch nicht wegen einer Erpressung oder weil ich möchte, dass Sie jemanden beobachten."

Er hielt inne.

Draußen fuhr eine Droschke durch eine Pfütze. Wasser spritzte gegen den Bordstein, dann verlor sich das Geräusch der Räder allmählich die Straße hinunter. Im Zimmer selbst war nur das leise Ticken der Uhr auf dem Kaminsims zu hören.

„Warum sind Sie dann hier, Mr. Carrington?", fragte ich.

Er sah zunächst mich an und dann Holmes.

„Weil jemand versucht, mich umzubringen."

Holmes' Gesicht blieb vollkommen unbewegt.

„Wer?"

Carrington schluckte. „Das ist das Problem, Mr. Holmes."

Er beugte sich vor.

„Ich habe keine Ahnung."

Holmes nahm den Brief, den er zuvor beiseitegelegt hatte, faltete ihn zusammen und schob ihn unter die Zeitung.

„Dann beginnen wir mit dem, was Sie wissen."

Carrington nickte, doch statt zu sprechen, blickte er erneut zur Tür.

Holmes bemerkte es natürlich.

„Erwarten Sie, dass Ihnen jemand gefolgt ist?"

„Nein."

„Sie haben sich seit Ihrem Eintreten dreimal nach der Tür umgesehen."

Carringtons Blick kehrte zu ihm zurück. „Das ist mir nicht aufgefallen."

„Mir schon."

Der Mann atmete langsam aus. Draußen prasselte der Regen etwas kräftiger gegen die Scheiben.

„Nein, Mr. Holmes. Ich glaube nicht, dass mir jemand gefolgt ist."

„Aber Sie halten es für möglich."

„Inzwischen halte ich vieles für möglich."

Holmes zog die Knie etwas näher zum Sessel und legte die Fingerspitzen aneinander.

„Wie lange glauben Sie bereits, dass jemand nach Ihrem Leben trachtet?"

Carrington dachte einen Moment nach. „Seit etwa drei Wochen."

„Und was geschah vor drei Wochen?"

„Ein Unfall."

„Was für ein Unfall?"

„Ein Blumentopf fiel von einem Haus."

Holmes wartete.

Carrington sah ihn an. „Er verfehlte mich nur um wenige Zoll."

„Wurden Sie verletzt?"

„Nein."

„War jemand bei Ihnen?"

„Nein."

„Haben Sie gesehen, woher der Topf kam?"

„Aus einem der oberen Stockwerke."

„Und haben Sie mit den Bewohnern gesprochen?"

„Ja."

„Mit welchem Ergebnis?"

Carrington zögerte. „Man sagte mir, der Topf habe auf einem Fenstersims gestanden. Der Wind müsse ihn heruntergeworfen haben."

Holmes wandte den Kopf zum Fenster. Der Regen rann in schmalen Bahnen über das Glas, und für einen kurzen Moment schien der Londoner Himmel selbst Carringtons Erklärung bestätigen zu wollen.

„Und Sie glauben das nicht."

„Damals schon."

Holmes' Blick kehrte zu unserem Besucher zurück. „Was geschah danach?"

„Eine Woche später hatte ich einen Unfall mit meiner Kutsche."

„Wurden Sie dabei verletzt?"

„Nur leicht. Eine Prellung an der Schulter."

„Und danach?"

Carrington schwieg. Holmes ließ ihm Zeit.

„Vor fünf Tagen starb mein Vogel."

Ich muss gestehen, dass ich ihn überrascht ansah. Holmes dagegen verzog keine Miene.

„Was für ein Vogel?"

„Ein Kanarienvogel. Meine Frau hatte ihn mir vor einigen Jahren geschenkt."

„Woran starb er?"

„Das weiß ich nicht."

„Vögel sterben, Mr. Carrington."

„Das ist mir bewusst."

Zum ersten Mal lag eine gewisse Schärfe in seiner Stimme. Holmes reagierte nicht darauf, sondern betrachtete ihn weiterhin mit jener beinahe unangenehmen Aufmerksamkeit, die vielen seiner Besucher das Gefühl gab, selbst Gegenstand einer Untersuchung zu sein.

„War das alles?"

Carrington sah auf seine Hände.

„Nein."

Die Schärfe war ebenso schnell verschwunden, wie sie gekommen war.

„Gestern Morgen fand ich einen Brief."

Holmes' Haltung veränderte sich kaum merklich.

„Was stand darin?“

Carrington griff in die Innentasche seines Mantels. „Ich habe ihn mitgebracht.“

Er zog einen kleinen Umschlag hervor und hielt ihn Holmes hin. Dieser nahm ihn nicht sofort entgegen.

„Wo fanden Sie ihn?“

„Auf dem Tisch in der Eingangshalle.“

„Mit der übrigen Post?“

„Nein. Die war noch nicht eingetroffen.“

Nun nahm Holmes den Umschlag, und ich erhob mich, um näher zu treten.

Es handelte sich um gewöhnliches, cremefarbenes Papier ohne Absender. Auf der Vorderseite stand lediglich Carringtons Name. Keine Anschrift, keine Briefmarke und kein Poststempel. Holmes drehte den Umschlag zwischen seinen langen Fingern, betrachtete die Kanten und zog schließlich ein einzelnes Blatt heraus.

Darauf standen nur wenige Worte.

Er las sie und reichte mir das Papier.

Die Schrift war groß und ungelenk. Sie schien mit Absicht so ausgeführt worden zu sein, dass sich aus ihr nichts über ihren Urheber ableiten ließ.

Ich las:

Beim nächsten Mal werde ich nicht fehlen.

Für einen Augenblick betrachtete ich die Worte ein zweites Mal. Nach allem, was Carrington uns bis dahin erzählt hatte, verliehen sie den drei sonderbaren Vorfällen plötzlich einen Zusammenhang, den keiner von ihnen für sich allein besessen hatte.

Ich blickte zu ihm.

„Wer hatte Zugang zu Ihrer Eingangshalle?“

„Jeder im Haus.“

„Wie viele Personen sind das?“

„Meine Frau und ich sowie unsere Bediensteten.“

Holmes streckte die Hand nach dem Blatt aus. Ich gab es ihm zurück.

„Besucher?“

„Natürlich kommen gelegentlich Besucher. Aber nicht zu dieser frühen Stunde."

„Wann fanden Sie den Brief?"

„Kurz nach sieben."

„Und wer war vor Ihnen in der Halle?"

„Das kann ich nicht sagen."

Holmes betrachtete das Papier gegen das Licht. Dann strich er mit dem Daumen über eine Ecke des Blattes, ohne dass ich erkennen konnte, ob er dort tatsächlich etwas entdeckt hatte.

„Sie haben die Polizei verständigt."

Carrington nickte. „Noch am selben Vormittag."

„Was sagte man Ihnen?"

Ein bitteres Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

„Dass ein anonymer Brief allein keinen Beweis dafür darstellt, dass jemand beabsichtigt, mich zu ermorden."

„Damit hat man Ihnen nichts Falsches gesagt."

Carrington richtete sich auf.

„Und der Blumentopf?"

„Kann herunterfallen."

„Die Kutsche?"

„Kann einen Unfall haben."

„Mein Vogel?"

„Kann sterben."

Carrington starrte Holmes an. „Und der Brief?"

Holmes legte ihn auf den Tisch.

„Kann von einem Menschen geschrieben worden sein, der Ihnen Angst machen möchte."

„Das soll mich beruhigen?"

„Nein. Es soll lediglich verhindern, dass wir aus vier Ereignissen bereits eine Schlussfolgerung ziehen, bevor wir eines davon ausreichend untersucht haben."

Carrington stand auf.

Die Bewegung kam so plötzlich, dass sein Knie gegen die Tischkante stieß und eine der Tassen auf dem Tablett leise klirrte.

„Genau deshalb bin ich hier!"

Holmes blieb sitzen.

Carrington ging zwei Schritte durch das Zimmer, ehe er sich wieder zu uns umwandte. Die mühsam bewahrte Ruhe, die er bei seinem Eintreten noch gezeigt hatte, war verschwunden.

„Ich weiß, wie es sich anhört. Glauben Sie, ich hätte mir das nicht selbst gesagt? Beim ersten Mal habe ich darüber gelacht. Beim zweiten habe ich mir eingeredet, ich hätte eben Pech gehabt. Selbst wegen des Vogels wäre ich nicht zu Ihnen gekommen."

Er zeigte auf den Brief.

„Aber irgendwann, Mr. Holmes, ist ein Zufall kein Zufall mehr."

Holmes' Augen ruhten auf ihm.

„Wie viele Zufälle braucht es Ihrer Meinung nach?"

„Das frage ich Sie."

„Und ich frage Sie."

Carrington schwieg. Einen Augenblick stand er einfach nur da, während draußen der Regen fiel und von der Straße das gedämpfte Rumpeln einer weiteren Droschke zu uns heraufdrang. Schließlich setzte er sich wieder.

„Ich weiß es nicht", sagte er leiser. „Ich weiß nur, dass ich seit drei Wochen morgens mein Haus verlasse und mich frage, was als Nächstes geschehen wird."

Holmes nahm den anonymen Brief erneut auf.

„Haben Sie Feinde?"

„Nicht dass ich wüsste."

„Das ist eine bemerkenswert nutzlose Antwort."

Carrington sah ihn verständnislos an.

„Die meisten Menschen, die Feinde besitzen, wissen nicht, dass sie welche besitzen. Andernfalls wären viele meiner Fälle erheblich einfacher."

„Was möchten Sie von mir hören?"

„Nichts Bestimmtes. Ich möchte wissen, wer Sie sind."

„Ich habe Ihnen meinen Namen genannt."

„Ein Name ist keine Biografie."

Carrington schwieg einen Moment. „Was möchten Sie wissen?"

„Alles, was erklären könnte, weshalb jemand Sie tot sehen möchte."

„Das dürfte einige Zeit in Anspruch nehmen."

„Dann sollten wir keine davon verschwenden."

Carrington betrachtete Holmes, als versuche er noch immer zu entscheiden, ob dieser ihn ernst nahm. Ich konnte ihm die Unsicherheit kaum verdenken. Wer Holmes nicht kannte, hielt seine kühle Art leicht für Gleichgültigkeit. Ich wusste es besser. Die Tatsache, dass der anonyme Brief noch immer in seiner Hand lag, sagte mir mehr als jede beruhigende Versicherung es vermocht hätte.

„Ich bin Geschäftsmann", begann Carrington schließlich. „Zumindest war ich das den größten Teil meines Lebens. Beteiligungen, Grundstücke, einige kleinere Unternehmen. Nichts, was besonders aufregend wäre."

„Geschäftspartner?"

„Natürlich."

„Streitigkeiten?"

„Auch die."

„Gerichtsverfahren?"

„Zwei in den vergangenen zehn Jahren. Beide wurden beigelegt."

„Menschen, die durch Ihre Geschäfte Geld verloren haben?"

Carrington zögerte. „Vermutlich."

Holmes' Brauen hoben sich.

„Vermutlich?"

„Mr. Holmes, wenn Sie lange genug Geschäfte machen, treffen Sie Entscheidungen, über die sich andere Menschen nicht freuen. Ich habe niemanden betrogen, falls Sie darauf hinauswollen."

„Darauf wollte ich nicht hinaus. Ein Mensch muss nicht betrogen worden sein, um sich betrogen zu fühlen."

Carrington ließ diese Bemerkung unbeantwortet.

Holmes legte den Brief wieder auf den Tisch.

„Sind Sie verheiratet?"

„Ja."

„Kinder?"

„Nein."

„Seit wann sind Sie verheiratet?“

Carrington nannte ihm die Zahl der Jahre. Holmes nickte lediglich.

„Und Ihre Frau weiß von Ihrer Befürchtung?“

„Eleanor hält sie für übertrieben.“

„Ihre Frau heißt Eleanor?“

„Ja.“

„War sie bei einem der Vorfälle anwesend?“

„Nein.“

„Hat sie den Brief gesehen?“

„Ja.“

„Und was sagt sie dazu?“

Carrington lächelte freudlos. „Dass irgendein Idiot sich einen schlechten Scherz erlaubt.“

„Das ist möglich.“

„Sie klingen bereits wie sie.“

„Ihre Frau klingt vernünftig.“

Carrington schüttelte den Kopf und griff nach seinem Hut.

„Ich wusste, dass es so kommen würde. Sie glauben mir ebenfalls nicht.“

„Sie haben mir bislang nichts erzählt, was ich glauben oder nicht glauben müsste.“

Carrington hielt inne.

Holmes beugte sich vor. Die lässige Haltung, die er während eines großen Teils des Gesprächs eingenommen hatte, war verschwunden.

„Sie behaupten, dass jemand versucht, Sie zu töten. Das ist eine Schlussfolgerung. Mich interessieren zunächst die Tatsachen, aus denen Sie diese Schlussfolgerung gezogen haben.“

Carrington setzte den Hut langsam wieder auf seine Knie.

Holmes deutete auf den anonymen Brief.

„Den haben wir.“

Dann hob er einen Finger.

„Ein herabfallender Blumentopf.“

Einen zweiten.

„Ein Kutschenunfall.“

Einen dritten.

„Ein toter Kanarienvogel."

Schließlich deutete er auf das Papier zwischen uns.

„Und eine Drohung."

Carrington nickte.

„Ja."

„Gut."

Holmes lehnte sich zurück. Draußen hatte der Regen inzwischen nachgelassen, und durch das beschlagene Fenster drang ein fahles Licht in unser Wohnzimmer.

„Dann erzählen Sie mir jetzt von dem Blumentopf."

Carrington sah ihn an.

„Was möchten Sie darüber wissen?"

Holmes' schmales Gesicht zeigte plötzlich jenen Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit, den ich so oft als erstes Anzeichen dafür erlebt hatte, dass eine Angelegenheit begonnen hatte, seinen Verstand zu beschäftigen.

„Alles."

Und so begann Edmund Carrington mit der Schilderung jenes ersten sonderbaren Vorfalls, der ihm damals nicht mehr als einen gehörigen Schrecken eingejagt hatte und der uns, wie wir zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen konnten, auf einen Weg führen sollte, an dessen Ende ein Toter stand.

Kapitel 6: Hinter verschlossener Tür

Edmund Carrington war tot.

Ich las die wenigen Zeilen ein zweites Mal.

Dann ein drittes.

Die Nachricht war kurz und offenbar in großer Eile geschrieben worden. Edmund Carrington war am frühen Morgen tot in seinem Zimmer aufgefunden worden. Ein Arzt befand sich bereits im Haus. Da Carrington seiner Frau gegenüber erwähnt hatte, dass er Sherlock Holmes aufgesucht hatte, bat man meinen Freund, unverzüglich nach Kensington zu kommen.

Mehr stand dort nicht.

Ich legte das Blatt auf den Tisch.

„Wann wurde das geschrieben?“

Holmes hatte bereits seine Taschenuhr hervorgezogen.

„Vor weniger als einer Stunde.“

Er wandte sich an den Boten.

„Wer gab Ihnen den Brief?“

„Ein älterer Herr, Sir.“

„Bediensteter?“

„Ich denke schon.“

„Graues Haar? Aufrechte Haltung? Dunkler Mantel?“

Der Junge nickte.

„Ja, Sir.“

„Hat er Ihnen noch etwas gesagt?“

„Nur, dass ich mich beeilen soll.“

Holmes griff in seine Tasche, gab ihm eine Münze und wandte sich an Mrs. Hudson.

„Wir benötigen sofort eine Droschke."

„Natürlich, Mr. Holmes."

Sie verschwand mit dem Jungen.

Ich sah meinen Freund an.

Er stand noch immer neben dem Frühstückstisch. Sein Blick ruhte auf dem anonymen Brief, den Carrington bei seinem Besuch zurückgelassen hatte.

Beim nächsten Mal werde ich nicht fehlen.

Gestern hatte dieser Satz wie eine Drohung gewirkt.

Nun las er sich wie eine Ankündigung.

„Holmes."

Er antwortete nicht.

„Du konntest nicht wissen, dass es so schnell geschehen würde."

Seine Augen hoben sich.

„Nein."

Mehr sagte er nicht.

Er nahm den anonymen Brief, steckte ihn in die Innentasche seines Mantels und ging zu dem kleinen Tisch, auf dem seine Lupe und einige andere Utensilien lagen.

„Nimm deine Tasche mit, Watson."

„Meine Arzttasche?"

„Ja."

„Wenn bereits ein Arzt dort ist—"

„Nimm sie mit."

Seine Stimme war ruhig.

Gerade deshalb widersprach ich nicht.

Während ich meine Sachen zusammensuchte, ging Holmes zum Fenster. Dort blieb er stehen und blickte hinaus auf die noch nasse Baker Street.

„Er kam zu mir", sagte er.

Ich blickte auf.

„Carrington?"

„Er glaubte, jemand wolle ihn töten."

„Und du hast ihm zugehört."

„Ich habe ihm erklärt, weshalb er es möglicherweise falsch deutete."

„Du wolltest heute zu ihm fahren."

„Nachdem ich gestern nicht konnte."

„Ja."

Holmes drehte sich um.

Sein Gesicht war vollkommen beherrscht.

„Ein Mann kommt in die Baker Street und sagt mir, dass jemand ihn töten will. Zwei Tage später ist er tot."

„Das beweist noch nicht, dass er ermordet wurde."

„Nein."

„Vielleicht ist sein Tod tatsächlich natürlich."

„Vielleicht."

Holmes griff nach seinem Mantel.

„Aber wenn nicht, Watson, dann möchte ich wissen, weshalb ich es nicht gesehen habe."

Wenig später saßen wir in einer Droschke.

Der Regen hatte aufgehört, doch der Himmel hing noch immer grau über der Stadt. Wasser stand in den Rinnen, und die Räder der Wagen zogen dunkle Spuren durch den Schmutz. Fußgänger wichen den Pfützen aus, Händler öffneten ihre Geschäfte, und London ging seinen Geschäften nach, als wäre an diesem Morgen nichts geschehen.

Holmes sprach während der ersten Minuten kein Wort.

Er saß mir gegenüber, die Arme vor der Brust verschränkt, den Blick auf einen Punkt irgendwo jenseits des Fensters gerichtet.

Ich kannte diese Haltung.

Sein Schweigen war diesmal jedoch anderer Art.

Wenn Holmes über ein Problem nachdachte, konnte er sich vollständig von seiner Umgebung abschließen. Dann war Schweigen ein Zeichen äußerster geistiger Tätigkeit.

Nun hatte ich den Eindruck, dass er nicht nach einer Lösung suchte.

Er ging etwas Vergangenes noch einmal durch.

„Der Blumentopf“, sagte er schließlich.

Ich wartete.

„Keine Untersuchung.“

„Weil drei Wochen vergangen waren.“

„Das Kutschenrad.“

„Die Mutter war verschwunden.“

„Der Vogel.“

„Begraben.“

Holmes blickte mich an.

„Drei Ereignisse, Watson. Dreimal war das einzige mögliche Beweisstück verschwunden, bevor Carrington überhaupt zu mir kam.“

„Das konnte er nicht ändern.“

„Nein.“

„Und du ebenfalls nicht.“

Holmes sah wieder hinaus.

„Der Brief dagegen war vorhanden.“

Er zog den Umschlag aus seinem Mantel.

„Und er sagt uns nichts.“

„Jemand hat ihn in Carringtons Haus gebracht.“

„Das sagt uns etwas über die Gelegenheit, nicht über die Absicht.“

„Du hast gestern selbst gesagt, dass jemand Carrington Angst machen wollte.“

„Ja.“

„Vielleicht wollte er genau das, bevor er ihn tötete.“

Holmes sah mich an.

„Warum?“

„Ich weiß es nicht.“

„Ebenso wenig wie ich.“

Er steckte den Brief wieder ein.

„Das gefällt mir nicht.“

„Weil dir die Verbindung fehlt?“

„Weil wir eine Verbindung voraussetzen.“

Ich verstand nicht sofort.

Holmes bemerkte es.

„Carrington tat dasselbe. Ein Blumentopf fiel. Ein Rad löste sich. Ein Vogel starb. Ein Brief erschien. Weil diese Dinge innerhalb weniger Wochen geschahen, machte er aus ihnen eine Geschichte."

„Und nun ist er tot."

„Was die Geschichte überzeugender macht."

„Du klingst, als würdest du noch immer bezweifeln, dass sie zusammengehören."

„Ich bezweifle alles, bis ich einen Grund habe, es nicht mehr zu tun."

Die Droschke bog in eine breitere Straße ein.

„Vielleicht war genau das dein Fehler", sagte ich.

Holmes wandte langsam den Kopf.

Ich bereute meine Worte beinahe im selben Augenblick. Nicht weil sie unfreundlich gewesen wären, sondern weil ich wusste, dass Holmes sich dieselbe Frage längst gestellt hatte.

Doch er zeigte keinen Ärger.

„Vielleicht", sagte er.

Danach schwiegen wir wieder.

Je weiter wir uns unserem Ziel näherten, desto deutlicher wurde mir, wie wenig wir eigentlich wussten.

Carrington war tot.

Nicht mehr.

Wir wussten nicht, wie er gestorben war. Wir wussten nicht, wann er gestorben war oder ob er allein gewesen war. Und vor allem wussten wir nicht, ob sein Tod überhaupt etwas mit den Ereignissen zu tun hatte, die ihn in die Baker Street geführt hatten.

Dennoch konnte auch ich mich dem Gedanken nicht entziehen, dass irgendwo zwischen dem zerbrochenen Blumentopf und dem Blatt Papier in Holmes' Manteltasche eine Antwort verborgen lag.

Nach etwa vierzig Minuten verlangsamte die Droschke ihre Fahrt.

Die dicht aneinandergedrängten Häuser waren zurückgeblieben. Hinter Mauern und eisernen Zäunen lagen nun größere Grundstücke, deren Gärten vom Regen dunkel und schwer wirkten. Kahle

Äste ragten über die Mauern, und auf den Wegen glänzte noch das Wasser des vergangenen Regens.

Holmes beugte sich vor.

„Dort."

Ich folgte seinem Blick.

Hinter einem hohen schmiedeeisernen Tor erhob sich ein stattliches Haus aus hellem Stein. Ein breiter Weg führte durch den Garten zum Eingang. Rechts davon konnte ich zwischen kahlen Bäumen das Dach eines Stallgebäudes erkennen.

Die Droschke hielt.

Noch ehe wir ausgestiegen waren, öffnete sich die Haustür.

Ein Mann kam die Stufen herab.

Er mochte um die fünfzig sein. Sein Haar war grau, seine Kleidung tadellos, und selbst in diesem Augenblick bewegte er sich mit jener kontrollierten Würde, die man bei langjährigen Dienern großer Häuser findet.

Ich erinnerte mich an den Namen aus Carringtons Aufzählung.

Albert Brights.

„Mr. Holmes?"

„Ja."

„Ich bin Brights, Sir."

Sein Blick fiel auf mich.

„Dr. Watson."

Brights neigte den Kopf.

„Danke, dass Sie so schnell gekommen sind."

Holmes blickte zum Haus.

„Wann wurde Mr. Carrington gefunden?"

„Kurz nach sieben Uhr."

„Von wem?"

Brights zögerte.

„Von Mrs. Carrington."

„Lebte er noch?"

„Nein, Sir."

„Wer betrat danach das Zimmer?"

„Mrs. Carrington rief nach mir. Ich ging hinein. Danach schickten wir sofort nach Dr. Hargreaves."

„Sonst niemand?"

„Nicht bevor der Doktor kam."

„Wurde etwas im Zimmer verändert?"

„Nicht dass ich wüsste."

„Das Fenster?"

„Geschlossen."

„Die Tür?"

Brights' Gesicht veränderte sich.

Nur wenig.

Doch Holmes bemerkte es.

„Was ist mit der Tür?"

„Das ist eine der Sachen, die wir uns nicht erklären können, Sir."

Holmes blieb stehen.

„Welche Sache?"

Brights sah von ihm zu mir.

„Die Tür war verschlossen."

„Als Mrs. Carrington ihren Mann fand?"

„Ja."

„Dann konnte sie ihn nicht gefunden haben."

„Sie hatte einen Schlüssel."

Holmes' Augen wurden schmal.

„Gab es einen zweiten?"

„Ja, Sir."

„Wo?"

Brights sah zum Haus empor.

„Im Zimmer."

Nun sagte Holmes nichts mehr.

„Er steckte von innen im Schloss."

Ich sah meinen Freund an.

„Dann konnte Mrs. Carrington ihren Schlüssel nicht benutzen."

„Nein, Sir."

„Wie kam sie hinein?", fragte Holmes.

Brights' Stimme wurde leiser.

„Wir mussten die Tür aufbrechen."

Holmes blickte zum oberen Stockwerk des Hauses.

„Und die Fenster?"

„Von innen verriegelt."

„Weitere Türen?"

„Keine."

„Balkon?"

„Nein, Sir."

„Kamin?"

„Ja."

„Groß genug für einen Menschen?"

Brights sah ihn überrascht an.

„Nein."

Holmes setzte sich wieder in Bewegung.

„Wo ist Mrs. Carrington?"

„Im Salon."

„Und der Tote?"

„Noch immer in seinem Zimmer. Dr. Hargreaves wollte nichts verändern, nachdem er erfahren hatte, dass Mr. Carrington gestern bei Ihnen gewesen war."

Holmes blieb vor den Stufen stehen.

„Gestern?"

„Ja, Sir."

Holmes und ich wechselten einen Blick.

Carrington hatte uns vorgestern aufgesucht.

„Mr. Carrington war gestern nicht bei mir."

Brights wurde blass.

„Aber er sagte—"

„Was genau sagte er?"

„Dass er mit Sherlock Holmes gesprochen habe und dass Sie kommen würden."

„Wann sagte er das?"

„Gestern Abend."

Holmes' Gesicht wurde wieder vollkommen unbewegt.

„Dann meinte er seinen Besuch vom Vortag."

„Das muss es gewesen sein."

Holmes sah zur Haustür.

„Hat Mr. Carrington gestern Abend noch etwas über mich gesagt?"

Brights dachte nach.

„Nur, dass Sie sich die Sache ansehen würden."

Eine Pause entstand.

„Und dass danach hoffentlich endlich Ruhe wäre."

Holmes ging die Stufen hinauf.

Im Vorübergehen hörte ich ihn leise sagen:

„Das hatte ich ihm versprochen."

Ich folgte ihm, sagte jedoch nichts.

Brights führte uns durch eine große Eingangshalle. Noch während ich Mantel und Hut ablegte, fiel mir die ungewöhnliche Stille des Hauses auf. Niemand sprach. Irgendwo in der Ferne wurde eine Tür geschlossen, doch selbst dieses Geräusch schien gedämpft.

Eine Frau in schwarzem Kleid erschien am Ende des Flures, sah uns und verschwand wieder.

Holmes wandte sich an Brights.

„Ich möchte zuerst den Toten sehen."

„Natürlich, Sir."

„Danach spreche ich mit Mrs. Carrington."

Brights führte uns zur Treppe.

Holmes setzte bereits den Fuß auf die erste Stufe, als von oben ein Mann erschien. Er war klein, rundlich und trug einen dunklen Anzug. In einer Hand hielt er seine Brille.

„Mr. Holmes?"

„Dr. Hargreaves, nehme ich an."

„Ja."

Der Arzt kam die letzten Stufen herab.

„Ich bin froh, dass Sie da sind."

Holmes musterte ihn.

„Warum?"

Hargreaves zögerte.

„Weil ich nicht weiß, was ich Ihnen sagen soll."

„Das ist für einen Arzt ungewöhnlich."

„Ich weiß."

Er setzte seine Brille wieder auf.

„Mr. Carrington ist tot. Daran besteht kein Zweifel."

„Das hatte ich gehofft, andernfalls wäre der Brief etwas voreilig gewesen."

Hargreaves blinzelte.

„Natürlich."

Holmes' Gesicht blieb ernst.

„Woran starb er?"

Der Arzt öffnete den Mund.

Dann schloss er ihn wieder.

„Das weiß ich nicht."

Holmes warf mir einen kurzen Blick zu.

„Herz?"

„Möglich."

„Schlaganfall?"

„Möglich."

„Gift?"

„Ich habe nichts gefunden, was darauf hindeutet."

„Verletzungen?"

„Keine, die seinen Tod erklären."

„Anzeichen eines Kampfes?"

„Nein."

„Erbrochenes? Verfärbungen? Schaum vor dem Mund?"

„Nichts davon."

Holmes ging an ihm vorbei.

„Dann sehen wir ihn uns an."

Dr. Hargreaves folgte uns die Treppe hinauf.

Der Korridor im oberen Stockwerk war breit und mit einem dicken Teppich ausgelegt. Am Ende stand eine Tür offen.

Schon aus einiger Entfernung sah ich die Beschädigungen am Rahmen.

Das Holz um das Schloss war gesplittert.

Holmes blieb davor stehen.

Er berührte nichts.

Sein Blick wanderte über die Tür, das Schloss und die abgebrochenen Holzstücke auf dem Boden.

„Das war die Tür?“

„Ja“, sagte Brights.

Holmes sah in das Zimmer.

Ich trat neben ihn.

Das erste, was mir auffiel, war die Ruhe.

Kein umgestürzter Stuhl.

Keine zerbrochenen Gegenstände.

Keine Spuren eines Kampfes.

Auf einem kleinen Tisch neben dem Bett stand ein Glas Wasser. Die Vorhänge waren halb geöffnet, und das graue Licht des Morgens fiel auf ein Zimmer, das beinahe unberührt wirkte.

Und im Bett lag Edmund Carrington.

Auf dem Rücken.

Die Hände ruhten auf der Decke.

Sein Gesicht war bleich, doch keineswegs verzerrt.

Hätte ich nicht gewusst, dass er tot war, hätte ich glauben können, er schlafe.

Holmes stand lange in der Tür.

Dann zog er seine Handschuhe aus.

„Niemand betritt das Zimmer“, sagte er.

Brights nickte.

Holmes sah mich an.

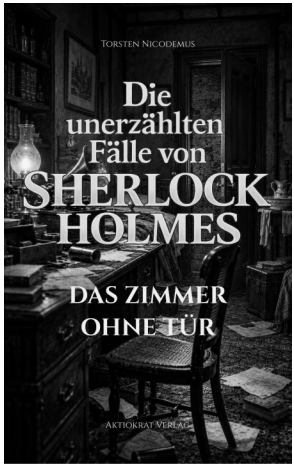
„Außer uns beiden.“

Ich nahm meine Tasche fester in die Hand.

Holmes trat über die Schwelle.

Und damit begann die Untersuchung des Todes von Edmund Carrington.

Weitere Werke aus dem Aktiokrat Verlag



Das Zimmer ohne Tür

Torsten Nicodemus

Die unerzählten Fälle von Sherlock Holmes · Band 13

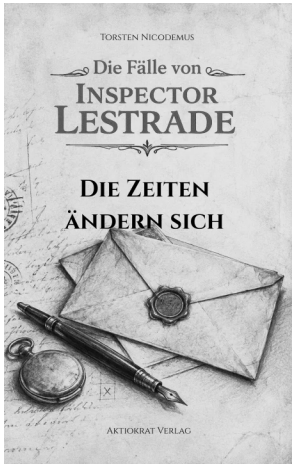
Angekündigt

Als bei Umbauarbeiten in einem Londoner Haus ein zugemauertes Zimmer entdeckt wird, steht Sherlock Holmes vor einem ungewöhnlichen Rätsel. Der Raum ist vollständig eingerichtet – mit Bett, Tisch, Schrank und sogar einer Tür. Doch hinter dieser Tür befindet sich nichts als eine massive Wand. Um herauszufinden, was hier geschehen ist, muss Holmes das Geheimnis eines Zimmers lösen, das vierzehn Jahre lang niemand betreten konnte.

Zum Buch

https://aktiokrat.com/de/buecher/das-zimmer-ohne-tuer

Weitere Werke aus dem Aktiokrat Verlag



Die Zeiten ändern sich

Torsten Nicodemus

Die Fälle von Inspector Lestrade · Band 2

Drei Fälle. Drei Geheimnisse. Und ein Inspector, der nicht so leicht aufgibt. Eine vornehme Dame verschwindet spurlos auf ihrer Reise durch Europa. Ein Privatsekretär wird ermordet – doch aus seinem durchsuchten Arbeitszimmer wurde nichts Wertvolles gestohlen. Und ein unbekannter Toter stellt Lestrade vor eine scheinbar einfache Frage: Wer war dieser Mann? Drei Fälle führen Inspector Gregson Lestrade durch die dunklen Seiten des viktorianischen Englands – manchmal an der Seit

Zum Buch

https://aktiokrat.com/de/buecher/die-zeiten-aendern-sich